

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	34 (1963)
Heft:	8
Artikel:	Besuch im Haus der "Stiftung Dr. Renée Girod" in Genf
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebung durchgeführt, die zugleich eine Zusammenfassung der ganzen Kirchentagsarbeit bringt.

Die Visitenkarte

An der Presseorientierung in Zürich wurde darauf hingewiesen, dass es in Basel auch darum gehe, dass die Kirche ihre Visitenkarte mitten auf den Tisch der heutigen Welt lege. Es geht darum, dass Menschen verwundert, aber hoffentlich auch beglückt feststellen: «Ich habe ja gar nicht gewusst, dass die Kirche sich um meine Probleme auch kümmert.» Es geht darum, dass die Kirche dem Befehl Ihres Herrn nachkommt: «Was ich Euch ins Ohr sage, das predigt auf den Dä-

chern!» Der Kirchentag ist keine Angelegenheit der Pfarrer oder des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der kantonalen Kirchenräte. Natürlich leihen sie der Sache jede nur mögliche Hilfe. Der Ursprung liegt jedoch in den Händen von einigen Pfarrern und Laien, also im Volk. Deshalb auch die Verlagerung und Verankerung der ganzen Sache in den Gemeinden. Kirche im Alltag, ist man versucht zu sagen. Das ernsthafte Bemühen, die zentralen Lebensgebiete wie Familie, Beruf, Gesellschaft, Staat und Politik und Kirche unter das Bibelwort «Hoffnung für unsere Zukunft» zu stellen, muss das Anliegen jedes einzelnen sein.

efd

Besuch im Haus der «Stiftung Dr. Renée Girod» in Genf

Letztes Jahr wurden in Genf zwei grosse Bauprojekte, welche der Initiative von Frauen zu verdanken sind, zu Ende geführt: die «Fondation Renée Girod» für ältere Frauen mit kleinem Einkommen mit 42 und dasjenige des «Centre de liaison des associations féminines genevoises» für berufstätige Frauen mit 48 Kleinwohnungen. Alle diese Zwei- und Dreizimmerwohnungen sind mit Küche, Bad und Balkon ausgestattet.

Vom ganz neuen Trottoir aus öffnen wir glänzende Glastüren, die uns in einen rotgetäfelten Gang führen. Unsere Fürsorgerin, die im Parterre wohnt, scheint nicht da zu sein, denn niemand gibt auf mein Läuten Bescheid, aber da sehe ich gerade eine Mieterin, die ihren blauen Briefkasten leert; geschwind ein Wort:

— Madame, ich bin gekommen, um mich ein wenig zu erkundigen, wie es geht im neuen Hause. Fühlen Sie sich hier wohl? — So wohl als nur möglich, wenn man sich einer guten Gesundheit erfreut . . .

— Finden Sie hier die Ruhe, die Geborgenheit, den Komfort, die der Gründerin vorschwebten und die sie jenen geben wollte, die wohlverdiente Jahre des Ruhestandes geniessen dürfen?

— Gewiss finden wir das; obschon die Ladengeschäfte ganz nah sind, bleiben wir seitab vom Verkehr, und das Haus ist sehr ruhig . . .

— Kommen Sie alle gut miteinander aus? — Oh wissen Sie, man kennt sich noch nicht so recht. Erst seit kurzer Zeit wohnen wir hier miteinander. Man sieht meist nur die Tünnachbarinnen . . . — Uebrigens, zu dieser Jahreszeit, Madame, können Sie sich wohl vorstellen, dass viele alte Leute ihre Wohnung nicht verlassen. Wenn man an das Wetter denkt, wie es war . . .

— War es denn gut geheizt bei Ihnen?

— Oh, ganz wunderbar! So warm war es, dass am Abend Leute ins Haus kamen, um im Gang Schutz zu finden. Man musste die Eingangstüre um 9 Uhr schliessen. — Das war recht egoistisch von uns, mischt sich eine Frau ein, die soeben aus dem Lift steigt. Wenn man denkt, wie gut es uns hier geht! — Darauf verabschieden sich die Damen, um ihre Einkäufe zu besorgen. Nebenan, Nr. 7, Quai Vernet, im Hause der Genfer Frauenzentrale, herrscht eine geschäftige Atmosphäre, da die Mieterinnen tagsüber berufstätig sind. Wir steigen in den 4. Stock zur Tapezierernäherin.

— Ist es hier bequem für Sie, Ihren Beruf als Heimarbeit auszuüben? — Gewiss, sehen Sie meinen weiten Tisch, der sein Licht von diesem Fenster im Westen bekommt, und hier vor dem Südfenster meine Spezialnähmaschine.

— Das ist ja eine nordische Landschaft! Die Arve fliesst unter einer Eismauer tief unten. Wird Ihnen nicht kalt bei diesem Anblick?

— Durchaus nicht, es wird uns so gut und so regelmässig geheizt.

— Werden Sie nicht durch andere Mieterinnen gestört?

— Keineswegs. Die junge Invalide über mir entschuldigt sich immer, weil ihre Krücken Lärm machen, aber ich höre gar nichts. Und schauen Sie meine Küche an, sie ist geräumig genug, dass ich, und noch andere dazu, darin essen können, so dass das grosse Zimmer nur meinem Gewerbe dient. Und meine Schlafkammer, die man «chambrette» nennt, ist ganz genügend und sehr gut eingerichtet. —

Ich will sie nicht länger stören und kehre im 2. Stock ein, wo die Kirchgemeindeschwester wohnt. —

— Wie finden Sie, Schwester, Ihr neues Logis? — Es behagt mir sehr, und ich freue mich, da zu sein nach all meinen Krankenbesuchen in der Nachbarschaft.

Haben Sie das Gefühl, es herrsche ein guter Geist im Hause? — Ja, das scheint mir so, aber wir leben ja noch nicht lange miteinander, man kennt sich noch wenig. Aber meine Tracht, die kennen sie, und es kommt oft vor, dass ich im Aufzug um einen Rat oder um eine Auskunft gebeten werde. Wir haben schon den Beginn einer Gemeinschaft im 2. Stock; wir bilden Gruppen und sind bereit, einander gegenseitig zu helfen, ebenso auch allen andern im Hause, die es nötig haben.

Beim Hinuntersteigen der harmonisch Weiss und Crème gestrichenen Treppe bewundere ich ihre tadellose Sauberkeit. — Das verdanken wir unserer Abwartin, sagt die Schwester. Während der ganzen Einzugsperiode hat sie ihr freundliches Lächeln behalten und hat vorbildlich für Ordnung und Sauberkeit gesorgt. Möge dieser verheissungsvolle Beginn für alle, die dort wohnen, eine Reihe glücklicher Jahre einleiten.

Pressedienst des Bundes
schweizerischer Frauenvereine